

Leseprobe aus „Monster“ (C. Pfaller)

Leise rollte das Auto durch die Nacht, der Motor schnurrte vor sich hin und Lydia trommelte fröhlich zum Rhythmus der Musik mit den Fingern auf das Lenkrad. Scharf teilten die Scheinwerfer die undurchdringliche Schwärze der Nacht. Rasch zog die Landschaft vorbei. Felder wechselten sich mit Wiesen ab, Nachtvögel, vom Licht aufgeschreckt, flogen auf – Schatten, die mit der Dunkelheit verschmolzen, sobald der Lichtkegel sie nicht länger erfasste. Plötzlich kleine Tröpfchen auf der Frontscheibe. Jetzt begann es auch noch zu regnen! Lydia presste genervt die Lippen aufeinander, schaltete den Scheibenwischer ein und drehte die Lautstärke des Autoradios hoch. „*You’re a monster in disguise but I love your evil eyes*“, brüllte ihre Lieblingsängerin aus den Lautsprechern, während harte Gitarrenriffs ihre Worte untermalten. Lydia grinste. Dieses Lied brachte für sie immer einen Hauch von Abenteuer mit sich.

Leider hatte sie noch zwei Stunden Landstraße vor sich und von Abenteuer keine Spur. Langsam wurde sie müde, ihre Augen brannten. Sie seufzte laut und strich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Es wurde noch dunkler, als sie in den Wald eintauchte. Unwillkürlich erschauerte sie. Oh, wie sie dieses Waldstück hasste! Es wurde augenblicklich kälter. Sie schaltete die Sitzheizung höher und drehte die Heizung voll auf. Inzwischen schüttete es wie aus Eimern und Wind beutelte die Bäume links und rechts der Straße. Sie war gezwungen langsamer zu fahren und das war wahrscheinlich das einzige, das ihr das Leben rettete, als der Baum vor ihr auf die Straße krachte. Sie war wie gelähmt und konnte nur noch hilflos zusehen, wie der dunkle Stamm auf sie zuraste. In letzter Sekunde bremste sie und riss das Lenkrad herum.

Plötzlich schien alles in Zeitlupe zu geschehen. Das Auto schleuderte, prallte seitlich gegen das Hindernis, die Airbags taten ihren Dienst. Lydias nach vorn schnellender Kopf wurde von ihnen abgebremst, doch die Erschütterung breitete sich trotzdem schmerzhaft in ihrem Körper aus. Ein hässliches Geräusch war zu hören, der Motor erstarb und dann wurde es schlagartig still. Nur das Prasseln des Regens war noch zu hören.

Lydias Blick war nach innen gekehrt und sie war ganz bleich im Gesicht. Blut lief über ihr Kinn, da sie sich auf die Lippe gebissen hatte. Wie ferngesteuert befreite sie sich vom Sicherheitsgurt, öffnete die Fahrertür und fiel aus dem Auto. Kalt peitschten ihr Wind und Regen ins Gesicht. Sie zitterte erbärmlich, doch sie hätte nicht sagen können, ob wegen der Kälte oder des Schocks. Der Asphalt fühlte sich unangenehm kalt an, doch sie presste ihre Hände darauf wie ein Ertrinkender, der sich an eine im Meer treibende Holzplanke klammerte. Sie war noch am Leben, wenigstens das sickerte in ihren betäubten Verstand. Einige Minuten kauerte sie auf dem kalten Boden, die Augen ins Leere blickend. Schließlich kämpfte sie sich ächzend auf die Beine. Sie musste etwas tun, irgendetwas...

Immer noch marionettenhaft stolperte sie um das Auto herum. Die komplette rechte Seite war eingedrückt, Äste hatten Fenster und Türen durchstoßen – es war ein Wunder, dass sie Lydia nicht aufgespießt hatten – Rauch stieg aus der Motorhaube, Glassplitter bedeckten die Straße und der

Vorderreifen war geplatzt. Ihr war zum Heulen zumute. Wie sollte sie jetzt nach Hause kommen? Der Baumstamm blockierte die Straße vollständig. Und wie zur Hölle sollte sie die Reparatur des Schadens bezahlen?

Weinend taumelte sie zur Fahrertür, lehnte sich hinüber zum Beifahrersitz, zerrte ihre Handtasche aus dem Auto, kramte ihr Handy heraus und wählte die Nummer des Pannendienstes. Doch das Mobiltelefon hatte kein Netz. Sie verlor endgültig die Nerven. Schluchzend sank sie neben ihrem Auto auf den nassen Asphalt. Der Regen mischte sich auf ihren Wangen mit ihren Tränen.

Sie wusste nicht, wie lange sie dort saß - Sekunden, Minuten, Stunden? Plötzlich streifte sie ein Lichtkegel und das Schnurren eines hoch motorisierten Autos war zu hören. Das Geräusch näherte sich rasch. Erst jetzt wurde Lydia bewusst, wie dunkel es eigentlich war. Mit zitternden Fingern wischte sie sich die Tränen von den Wangen und kam mühsam hoch. Als die Scheinwerfer sie schließlich vollständig erfassten, sah Lydia erst einmal gar nichts mehr. Das Motorbrüllen verstummte und die Sturmgeräusche kehrten schlagartig zurück. Vergeblich blinzelte sie gegen die roten Punkte vor ihren Augen an. Sie hörte, wie die Autotür geöffnet wurde und plötzlich überfiel sie eine nie gekannte Panik, schlimmer als die vorangegangene, und erschreckender, da sie für sie keinen ersichtlichen Grund hatte. Aber sie ahnte, etwas Schreckliches würde geschehen, wenn sie hier stehen blieb und auf den Fahrer des Wagens wartete. Noch immer sah sie unklar, aber dem Klang nach war es ein alter Ford Mustang, der sie da so blendete. Eine dunkle Silhouette erhob sich gegen das strahlende Licht, groß und bedrohlich. Lydias Ahnung wurde zur Gewissheit. Irgendetwas Gefährliches haftete diesem Schatten an. Sie vergaß, dass sie sich hier in einem dunklen, undurchdringlichen Wald befand, dass es stürmte und regnete, dass sie nichts anhatte außer einer Jeans, Chucks und einem dünnen Pullover. Sie gab dem Fremden keine Gelegenheit näher zu kommen, sondern fuhr herum und begann zu rennen.

Äste peitschten ihr ins Gesicht, zerkratzten ihre Haut. Sie sah fast nichts in der vollständigen Dunkelheit, dennoch stolperte sie zwischen den Bäumen hindurch, nur geleitet durch ihre anderen Sinne, die auf einmal unglaublich geschärft waren. Sie rannte, rannte als ginge es um ihr Leben. Angst ließ sie keinen klaren Gedanken mehr fassen. Sie handelte nur noch instinktiv. Immer mehr Abstand versuchte sie zwischen sich und den Fremden zu bringen. Ein Rascheln in der Nähe ließ sie zusammenfahren. Sie versuchte noch schneller zu laufen, fiel beinahe, ließ sich davon aber nicht aufhalten. Panik raubte ihr den Atem. Ihr Herz raste und sie schluchzte atemlos. Für wenige Sekunden sah sie Sterne und stürzte nun doch. Wie von Sinnen raufte sie sich die Haare, versuchte aufzustehen, stürzte wieder, kam schließlich hoch und taumelte weiter. Das Knacken einiger Äste verleitete sie dazu, sich umzusehen und für einen Moment glaubte sie tatsächlich, jemanden zu erkennen, der ihr folgte. Ein Käuzchen schrie. Sie wollte nur noch so schnell sie konnte weiter. Doch als sie wieder auf ihren Weg achtete, wurde ihr die Dunkelheit wieder mit aller Macht bewusst und als wäre das der Auslöser gewesen, um ihre Sinne zu trüben, prallte sie ungebremst gegen einen Baum. Diesmal blieb sie liegen und verlor das Bewusstsein.

Der Jäger näherte sich seiner Beute. Erschöpft lag sie auf dem weichen Waldboden niedergestreckt. Ihr Herz schlug gleichmäßig, ihr Atem war ruhig. Sie war bewusstlos. Schade, so konnte sie sich gar nicht wehren... Er ging neben ihr in die Knie, betrachtete das erschlaffte Gesicht. Blutige Kratzer überzogen es. Er streckte die Hand aus und strich mit den Fingern darüber. Einige Blutstropfen blieben an seinen Fingerspitzen hängen. Genüsslich leckte er sie ab. Köstlich... Er grinste und seine Augen glühten. Bald würde er mehr davon trinken, doch nicht hier und nicht jetzt, solange sie bewusstlos war.

Behutsam hob er sie hoch und trug sie zurück zur Straße. Sie war klatschnass, ihre Haut eiskalt. Er setzte sie auf den Beifahrersitz und schnallte sie an. Dann ging er zurück zu den Überresten ihres Autos und durchsuchte es grob nach persönlichen Gegenständen. Er fand eine helle Lederjacke und ein T-Shirt auf der Rücksitzbank. Danach hob er ihre Handtasche auf, sammelte deren verstreuten Inhalt von der Straße und stieg schließlich selbst in den schwarzen Ford Mustang. Er drehte die Heizung auf und fuhr rückwärts aus dem Wald hinaus. Ein zufriedenes Lächeln umspielte seine Lippen.

Erhältlich am besten bei Amazon:

https://www.amazon.de/dp/B01MSL0J2V/ref=sr_1_1?ie=UTF8&qid=1480010563&sr=8-1&keywords=monster+pfaller